

Bericht der Tagung „Doing Inequality – Empirische Perspektiven auf Prozesse sozialer Ungleichheit“ in Hamburg

Am 01. und 02. Oktober 2013 fand an der Universität Hamburg eine von Andreas Gefken, Laura Behrmann und Falk Eckert organisierte wissenschaftliche Nachwuchstagung in Kooperation mit der Sektion „Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse“ und der Körber-Stiftung statt. Kernthema der Tagung, die sich einer großen Resonanz erfreute (73 Teilnehmende und 14 ReferentInnen), war das Potenzial aktors- und praxisorientierter Ansätze in der Erforschung sozialer Ungleichheit. Die Beiträge widmeten sich anhand von qualitativen und mixed-methods-Forschungsprojekten der Frage, wie sich soziale Ungleichheiten auf mikrosoziologischer Ebene beobachten und unter Rückgriff auf handlungs-, interaktions- und praxistheoretische Ansätze deuten lassen.

In den drei Themenfeldern der Tagung: 1) *Herstellung: die Konstruktion sozialer Ungleichheit*, 2) *Reproduktion: Die Aufrechterhaltung sozialer Ungleichheit* und 3) *Veränderungen: Die Ausnahme von der Regel*, stellten elf NachwuchswissenschaftlerInnen ihre Forschungsprojekte vor. Gemeinsam mit zehn Posterpräsentationen zeigte sich die große Bandbreite an Themen. *Nicole Burzan*, *Anja Weiß* und *Stefan Hirschauer* rahmten mit Keynotes die Tagung thematisch ein, kommentierten die vorgestellten Forschungsprojekte und bündelten zentrale Diskussionslinien.

Einen inhaltlichen Einstieg gab *Nicole Burzan* mit ihrem Vortrag „Soziale Ungleichheit – Forschungsstand und -defizite“. In ihrem Rückblick auf die zentralen Debatten der Ungleichheitsforschung stellte sie die immer wiederkehrenden Bezüge zur Akteursebene heraus, z.B. in der Diskussion um Entstrukturierung oder Re-Strukturierung von Ungleichheit. Der Blick auf die mikrosoziale Ebene sei nach wie vor ein Desiderat der Ungleichheitsforschung und werfe insbesondere die Herausforderung der Methodenverknüpfung auf.

Stefan Hirschauer stellte im folgenden Vortrag „Die Geschlechterunterscheidung in geschlechts(un)gleichen Paaren. Einige mikrosoziologische Anmerkungen zum Sinn von 'Ungleichheit'“, die Frage nach der prinzipiellen Anschlussfähigkeit qualitativer Forschungsverfahren für die Ungleichheitsforschung. Sein ethnografischer Blick auf das Binnenleben von Geschlechterdifferenzen in Paaren zeigte anschaulich die vollzogene Herstellung und Aufhebung sozialkultureller Differenzen im Alltag.

Im ersten Themenfeld *Herstellung: die Konstruktion sozialer Ungleichheit*, das von *Falk Eckert* eingeführt und moderiert wurde, standen Prozesse bzw. Mechanismen im Mittelpunkt, die aus Verschiedenheit soziale Ungleichheit generieren. Der Forschungsfokus lag auf den alltäglichen und professionellen Praktiken des „Ungleich-Machens“ sowie den Akteurskonstellationen, in denen diese Praktiken eingebettet sind. In einem ersten Beitrag „Selbständigkeit und Leistung – Zur Re-Produktion sozialer Ungleichheit in geöffneten Unterrichtsettings reformorientierter Sekundarschulen“ widmeten sich *Anna Schütz* (Bremen), *Julia Steinwand* (Göttingen) und *Anna Welling* (Bremen) der Institution Schule. Anhand der Interpretation von Videoaufnahmen aus dem Unterricht zeigten sie, wie in Prozessen der Adressierung und Readressierung von Differenzen sowohl spezifische Subjektformen und Positionen hervorgebracht werden, als auch Ungleichbehandlungen im Unterrichtsgeschehen (re-)produziert werden. Eine zentrale Differenzlinie fanden sie in den ungleich verteilten Gelegenheiten für Schüler, sich gegenüber der Lehrperson, unter der Aufführung von Selbständigkeit, als Leistende zu zeigen. In dem zweiten Beitrag „Die sinnbezogenen Wechselwirkungen zwischen Konsummoral und sozialer Distinktion“ fragte *Jonas Grauel* (Hamburg) nach dem Zusammenhang zwischen Konsummoral und „symbolischer Grenzziehung“ mittels „guter“ und „schlechter“ Praktiken. Basierend auf 25 (teil-)narrativen Interviews zeigte er, wie die Beurteilung des Lebensmittelkonsums von statushöheren und -niedrigeren Personen vor allem auf „(klein)bürgerlichen“ Tugenden wie z. B. Mäßigung oder Selbstdisziplin rekurriert und dadurch zum Anknüpfungspunkt von „symbolic

boundary drawing“ wird. Die Ergebnisse der Untersuchung können als Ausdruck von Statusängsten im Zuge allgemeiner sozialer Entsicherungstendenzen der Mittelschichten interpretiert werden. *Patricia Pielage* (Bielefeld) ging in dem dritten Beitrag „‘Doing Ethnicity‘ und ‚Doing Inequality‘ im universitären Alltag – am Beispiel der Interaktion von Studierenden und Lehrenden in Lehrveranstaltungen“ der Bedeutung verschiedener Heterogenitätsmerkmale, wie Gender, Hautfarbe und Migrationshintergrund im universitären Lehrgeschehen nach. Ausgehend davon, dass Ethnizität in alltäglichen Interaktionen und Diskursen hergestellt wird arbeitete sie in ihrer ethnografisch angelegten Studie drei Dimensionen heraus: „Normalitäten an der Universität und Erwartungen an Studierende“, das „Relevantmachen von Ethnizität an Studierenden“ und der „Ethnizität im Lehrstoff und heimlichen Lehrplan der Bildungswissenschaften“, entlang welcher im universitären Alltag ethnisierende Grenzziehungen bedeutsam werden. Sie zeigt, wie in diesen zugleich mediale, alltägliche und auch professionelle Diskurse wirken.

In dem von *Andreas Gefken* kommentierten und moderierten Themenfeld zu *Reproduktion sozialer Ungleichheit* widmete sich *Constantin Wagner* (Frankfurt) unter dem Titel „Interaktion – Disposition – Reproduktion. Ungleichheit im Öffentlichen Dienst“ der Frage, welche Rolle ethnische Zugehörigkeit bei der Verteilung wichtiger Leistungen und Güter in den Institutionen des Öffentlichen Dienstes spielt. Vor dem Hintergrund des Intersektionalitätsansatzes und der Theorie Pierre Bourdieus plädierte er für die Verbindung ethnografischer Situationsbeobachtungen und „verstehender Interviews“. Am Beispiel der Beurteilungspraxis eines schweizerischen Sozialamtes arbeitete er die Kategorisierungs- und Zuschreibungspraxis gegenüber nicht-autochthonen KlientInnen heraus. *Phillip Staab* (Hamburg) beschäftigte sich in seinem Vortrag „Die Effekte sozialer Rationalisierung. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit im Bereich ‚einfacher‘ Dienstleistungsarbeit“ mit sozialen Schließungsprozessen in der Belegschaft von Dienstleistungsbetrieben. Anhand qualitativer Betriebsfallstudien, kombiniert mit Deutungsmusteranalysen auf Grundlage von Interviews, Gruppendiskussionen und teilnehmenden Beobachtungen zeigte er, wie es in Folge der Standardisierung, Universalisierung und Verdichtung von Arbeitsprozessen, zu einer Abwertung der Arbeit und Dequalifizierung der Beschäftigten kommt. Dadurch kommt es zu einer Spaltung in Rationalisierungsgewinner und -verlierer, sowie zu einer ungleichen Zuteilung von Privilegien in der Arbeitssituation. In ihrem Vortrag „Reproduzierungsprozesse sozialer Ungleichheit: Bildungsaspirationen und weitere Statuserhaltungsstrategien von Eltern der Mittelschicht“ fragte *Silke Kohrs* (Dortmund), welche Bildungsanstrengungen Eltern in Bezug auf die eigenen Kinder in Zeiten einer „verunsicherten“ Mittelschicht unternehmen. Anhand leitfadengestützter Interviews und Sekundäranalysen von SOEP-Daten arbeitete sie drei Typen von Bildungsbemühungen heraus. „Statusmotivierte“, „gemäßigt-offensive“ und „pragmatische“ Elterntypen unterscheiden sich im Ausmaß der eigenen und für die Kinder antizipierten beruflichen Unsicherheit und der auf dieser Grundlage gewählten Strategien der Weitergabe von Bildungskapital.

In einem dritten, von *Laura Behrmann* moderierten und kommentierten Vortragsblock stellte sich die Frage nach der *Veränderung sozialer Ungleichheit*: Wo finden sich Ausnahmen von der Regel? Wie lassen sich aus akteurs- und praxisorientierter Perspektive Phänomene erforschen, die der Regelmäßigkeit sozialer Ungleichheitsreproduktion zuwiderlaufen? *Sasa Bosancic* (Augsburg) fragte in seinem Beitrag „Marginalisierung und subjektive Selbst-Positionierung angelernter Arbeiter“, wie diese mit hergebrachten Stereotypen umgehen, sie hinterfragen und sich mit den Mitteln des herrschenden Diskurses gegen diesen positionieren. Durch eine Verschränkung der Wissenssoziologischen Diskursanalyse mit dem Identitätsbegriff von Georg Herbert Mead und Erving Goffman zeigte Bosancic, wie angelernte Arbeiter auf ihre strukturelle Benachteiligung in der „Wissensgesellschaft“ nicht zwangsläufig mit negativen Selbsttypisierungen reagieren, sondern unter Bezugnahme auf das „flexible Selbst“ und die Relativierung von Wissen und Qualifikation kreativ zu positiven Selbstdeutungen gelangen. In einem zweiten Beitrag „Transformative und reproduktive Aspekte von Handlungsmustern

im Bildungsaufstieg – Eine biografische Perspektive auf Bildungsungleichheit“ ging *Regina Soremski* (Gießen) den Bedingungen des nicht erwartbaren Bildungsaufstieges nach. Mittels zweier biografischer Fallrekonstruktionen kontrastierte sie das Zusammenspiel von individuellem Bildungsweg und familienbiografischen und historisch-gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in BRD und DDR. In beiden Biografien gelang der Bildungsaufstieg ohne Bruch mit dem Herkunftsmilieu und unter Beibehaltung familientypischer Handlungsmuster, indem die gesellschaftlichen Transformationsprozesse nach dem Zweiten Weltkrieg Gelegenheitsstrukturen eröffneten. In dem dritten Vortrag „Doing Care: Multiple Ungleichheiten in transnationalen Räumen“ analysierte *Karolina Barglowski* (Bielefeld) die ungleich verteilte Pflege-, Betreuungs- und Sorgearbeit in grenzüberschreitenden Familiennetzwerken. Mittels qualitativer Interviews mit polnischen MigrantInnen in Deutschland und ihrer Angehörigen im Herkunftsland zeigte sie, wie die Übernahme von Care-Arbeit bzw. die Antizipation von Care-Verpflichtungen Ausschlüsse aus anderen Bereichen – etwa dem Erwerbsleben oder geografischer Mobilität – nach sich ziehen. Multiple Ungleichheiten werden dabei entlang verschiedener sozialer Kategorien zwischen dem Herkunfts- und Ankunftsland verhandelt.

Abschließend widmete sich *Anja Weiß* in ihrem Vortrag „Der Beitrag qualitativer Methoden zur Erforschung sozialer Ungleichheiten: Ausblick und Perspektiven“ den Herausforderungen qualitativer Methoden in der Ungleichheitsforschung. Unter Rekurs auf die Sozialtheorie Pierre Bourdieus plädierte sie dafür, sozialstrukturelle, institutionelle und organisationale Kontexte in die qualitative Erforschung von Ungleichheitspraktiken stärker einzubeziehen. Auch wenn Ungleichheiten mikrosozial reproduziert würden, sei deren Stabilisierung doch nur im Rahmen von Institutionen denkbar, die individuelles Handeln beschränken bzw. erst ermöglichen. Das mache eine über Situationen und Praktiken hinausgehende ungleichheitssoziologische Perspektive notwendig.

Insgesamt war die Nachwuchstagung geprägt von einem lebendigen Austausch über die Verbindung sozialkonstruktivistischer und sozialstruktureller Konzepte sowie über die Möglichkeiten und Grenzen dieser Verknüpfung. Im Zentrum standen die Prozesse und Mechanismen der Genese, Reproduktion und Veränderung sozialer Ungleichheit. Die Methoden der interpretierenden, rekonstruktiven und verstehenden Sozialforschung scheinen sich auf Grund ihrer Offenheit und Unvoreingenommenheit besonders zu eignen um „unbekannte“ und unerwartet „bedeutungsvolle“ Prozesse sozialer Ungleichheit zu erforschen. Im Laufe der Tagung wurde allerdings deutlich, dass diese Offenheit keineswegs selbstverständlich ist. Forschung ohne Vorwegnahme von Variablen und Kausalitäten ist – gerade in einem tradierten Feld wie dem der sozialen Ungleichheit – anspruchsvoll und bedarf einer grundlegenden Reflexion von Vorannahmen. Zudem zeigte sich, dass gerade in der mikrosoziologischen Erforschung der Vollzugswirklichkeiten („doing“) sozialer Ungleichheit noch weiterer Bedarf besteht, deren wirkmächtige institutionelle Einbettungen zu berücksichtigen.

Grundkonsens der Tagung war, dass die aufgeworfene Perspektive ein Gewinn für die Ungleichheitsforschung ist. Anschaulich verdeutlichten die Forschungsprojekte, dass und wie Akteure gerade in Interaktionen und Praktiken Ungleichheiten herstellen, reproduzieren und verändern. Diese Prozesse zu bündeln und Regelmäßigkeiten herauszuarbeiten ist eine zukünftige offene Aufgabe der mikrosoziologischen Ungleichheitsforschung.

Laura Behrmann, Falk Eckert und Andreas Gefken